

Predigt am 1. Mai 2022, am Sonntag des guten Hirtens (Misericordias Domini)

Ich lese aus dem 21. Kapitel des Johannesevangeliums:

Da sie das Mahl gehalten hatten,

spricht Jesus zu Simon Petrus:

Simon, Sohn des Johannes,

liebst du mich mehr, als mich diese lieb haben?

Er spricht zu ihm: Ja, Herr, du weißt, dass ich dich lieb habe.

Spricht Jesus zu ihm: Weide meine Lämmer!

Spricht er zum zweiten Mal zu ihm:

Simon, Sohn des Johannes, hast du mich lieb?

Er spricht zu ihm: Ja, Herr, du weißt, dass ich dich lieb habe.

Spricht Jesus zu ihm: Weide meine Schafe!

Spricht er zum dritten Mal zu ihm:

Simon, Sohn des Johannes, hast du mich lieb?

Petrus wurde traurig, weil er zum dritten Mal zu ihm sagte:

Hast du mich lieb?,

und sprach zu ihm: Herr, du weißt alle Dinge,

du weißt, dass ich dich lieb habe.

Spricht Jesus zu ihm: Weide meine Schafe!

Wahrlich, wahrlich, ich sage dir:

Als du jünger warst, gürtetest du dich selbst

und gingst, wo du hinwolltest;

wenn du aber alt bist, wirst du deine Hände ausstrecken

und ein anderer wird dich gürtet

und führen, wo du nicht hinwillst.

Das sagte er aber, um anzuzeigen,

mit welchem Tod er Gott preisen würde.

Und als er das gesagt hatte, spricht er zu ihm:

Folge mir nach!

1.

Das Kohlefeuer am See an einem frühen Morgen. Und das Kohlefeuer im Innenhof an einem kühlen Abend, einen Tag vor der Kreuzigung Jesu. Von Beginn an durchzieht die eben gelesene Erzählung der Rauchscheiter der Verleugnung. Wie Petrus sich *nicht* zu seinem Freund und Herrn hält und Jesus *verleugnet*.

Jesus muss das Kohlefeuer am See entzündet haben. Um seinen Jüngern etwas Gutes zu tun. Die sieben Männer hatten ja die ganze Nacht lang gearbeitet. Und keinen Fisch gefangen. Keinen einzigen. Wie damals, als die Männer zum ersten Mal Jesus sahen. Als er sie berief, ihm nachzufolgen. In einer Zeit, die so anders war als heute. Ein heller Schleier, der die düsteren Erinnerungen aufhellt, die Petrus gerade durch den Sinn gehen. In diesem besonderen Augenblick, als er Jesus erstmals nach dessen Kreuzigung wiedersieht. Als er ihn erkennt. Doch anders als gedacht, macht Jesus Petrus keinen Vorwurf. Kein bitteres Wort geht ihm über die Lippen. Kein einziges Wort über die Verleugnung.

Dabei hätte er Gründe anführen können. Nicht nur gegen Petrus, sondern gegen alle, die jetzt mit ihm gegessen hatten. Damals, am Gründonnerstag, als Jesus – nach dem letzten gemeinsamen Mahl – im Garten Gethsemane war. Und Petrus und die anderen einfach einschliefen, obwohl sie doch beten sollten. Als Jesus danach gefangen worden war. Und alle flohen. Petrus hatte zu Jesus gestanden. Er hatte sein Schwert gezogen und Jesus verteidigt. Aber Jesus hatte ihn getadelt. Und die Wunde geheilt, die Petrus geschlagen hatte.

Dann, als die Soldaten Jesus in den Palast des Hohenpriesters gebracht hatten, war Petrus ihm nahe, wie keiner der anderen Jünger. Er blieb vor der Tür. Voller Hoffnung? Oder mit Angst und Zweifel? Er wärmte sich am Kohlefeuer im Hof. „Bist du nicht auch einer von den Jüngern dieses Mannes?“, fragte ihn eine Magd auf einmal. Wie aus heiterem Himmel. Ohne Vorwarnung. In diesem Moment war Petrus nicht in der Lage, standhaft zu sein. Er konnte nur sagen: „Ich bin's nicht!“ Und schon hatte er getan, wovor Jesus ihn gewarnt hatte. Er hatte ihn verleugnet.

Wenig später dann sprechen ihn andere an, wieder im Innenhof. Am Kohlefeuer, an dem sich Petrus wärmt: „Bist du nicht einer seiner Jünger?“ Und wieder leugnet Petrus. Und dann noch ein drittes Mal. Wieder sagt er, nicht zu Jesus zu gehören. Er tut, was Jesus ihm gesagt hatte: „Ehe der Hahn dreimal kräht, wirst du mich dreimal verleugnen.“ Was Petrus damals nicht hatte glauben wollen. Aber nun hatte er es getan. Und als der Hahn kräht, kommt Petrus dieser Satz seines Herrn in den Sinn. Und er fing an, bitterlich zu weinen und sich vor Jesus zu schämen.

Wie wird Petrus nach seiner Verleugnung Jesus jemals wieder unter die Augen treten können? Nicht ohne an diese Szenen zu denken. Die Verleugnung seines Herrn und Freundes. Das ist nicht nur unendlich peinlich, sondern das Gegenteil dessen, wie er eigentlich ist. Und wie er sonst handelt. Vielleicht ist das auch

der Grund, warum Petrus nur noch weg wollte, nachdem Jesus hingerichtet worden war. Gekreuzigt und begraben. Petrus hatte im Kreis der Jünger die anderen gefragt, was sie nun machen sollten. Nachdem Jesus tot war. Und er hatte sechs von ihnen überzeugt, zurück nach Galiläa zu gehen. Zum See Genezareth und wieder Fische zu fangen. Das zu tun, was sie wirklich können. Und die sechs anderen sind mitgekommen.

War das nicht eigentlich auch eine Verleugnung gegenüber Jesus? Genauso schlimm wie die Verleugnung an seinem letzten Abend? Ein Verrat an ihrem Herrn und Freund? Die Jünger handeln, als ob ihr Herr sie nicht berufen hatte. Sie kehren in die Vergangenheit zurück. Nachdem Jesus ihnen die Zukunft verkündet und vorgelebt hatte. Nachdem er in ihnen die Hoffnung geweckt hatte vom Reich Gottes. Vom Himmelreich, mitten in der Erdenzeit. Oder war es ganz im Sinne Jesu, dass sie nun am See Genezareth waren? Er hatte Ihnen ja verheißen, sie in Galiläa zu treffen. Nach seinem Tod. Und seiner Auferstehung. So wie jetzt.

2.

Am heutigen Tag, dem Tag der Arbeit hören sich die Worte des Predigttextes ein wenig anders an als sonst: Ist es nicht gut, dass die Jünger wieder ihrem Beruf nachgehen? Dass sie einfach arbeiten. Das tun, was sie gelernt haben und von Grund auf können? Ist das nicht besser, als sich in ihren Depressionen zu ergeben? Und wochenlang über die Kreuzigung Jesu zu klagen. Das klingt gar nicht so falsch, heute am Tag der Arbeit. Fast österlich. Als ob das Leben sich durchsetzt. Vor dem Hintergrund von Tod und Elend.

Doch dann ist da dieser besondere Tag. An dem die Männer die ganze Nacht über keine Fische fangen. Keinen einzigen Fisch. Und der Auferstandene ihnen sagt, dass sie das Netz noch einmal auswerfen sollen. Zur Rechten. Und sofort ist das Netz voll. So voll, dass sie den Inhalt kaum bergen können. Wieder ein heller Schein, der unsere Erzählung durchzieht. Es ist wie damals, als Jesus sie berufen hatte. Und da beginnen die Männer, Jesus zu erkennen. Mit Angst im Herzen springt Petrus ins Wasser. Als wolle er die Begegnung mit seinem Herrn und Freund umgehen, den er verleugnet hatte. Und was macht Jesus? Er sagt kein kritisches Wort. Nicht zu Petrus und auch nicht zu den anderen Jüngern. Stattdessen setzt er sich zu ihnen und hält mit ihnen das Mahl. Er reicht ihnen das Brot und den am Kohlefeuer gegrillten Fisch.

Und dann ist Jesus für einen Moment mit Petrus allein. Sie stehen zusammen am Ufer. Sehen sie sich an? Oder kann Petrus Jesus noch nicht in die Augen zu blicken? Vielleicht schauen die beiden auf den weiten See hinaus. Beide wissen, dass sie darüber sprechen müssen, was geschehen ist. Petrus brennt es in der Seele, sich zu entschuldigen. Aber wie soll er erklären, was er selbst nicht versteht? Dass er seinen Herrn und Freund ausgerechnet in der Nacht, da er verraten ward, verleugnete. Dass er ausgerechnet in diesem Moment nicht zu ihm steht.

Und auch Jesus muss darüber sprechen. Aber er macht es anders als von Petrus erwartet. Jesus fragt Petrus nach der Liebe. Er fragt: „Liebst du mich mehr, als mich diese lieb haben, Petrus?“ Wer will das nicht? Jesus mehr lieben? Mehr als die anderen? Wie wird Petrus antworten? Was kann er antworten? „Ja, Herr, du weißt, dass ich dich lieb habe.“ Und Jesus gibt ihm zur Antwort: „Weide meine Lämmer.“ Aber damit nicht genug. Wieder fragt er Petrus, ob er ihn lieb habe. Und als der das bejaht, gibt er ihm die Antwort: „Weide meine Schafe“. Und noch einmal die Frage nach der Liebe. Und die gleiche Antwort. Dreimal die fast gleichen Fragen. Und die fast gleichen Antworten. Wie damals in der Nacht an dem anderen Kohlefeuer. Im Innenhof des hohepriesterlichen Palastes. Als Petrus dreimal gefragt wurde, ob er zu den Jesus gehöre. Und er dreimal das abstreitet und sich seiner Verantwortung entzieht.

3.

Aber jetzt ist die Stunde, in der Petrus seinen Verrat wiedergutmachen kann. Oder anders, besser formuliert: In der ihm seine Verleugnung abgenommen wird. Und seine Schuld vergeben ist. Ein für alle Mal. Die unsägliche Stunde – am Kohlefeuer im Innenhof des Palastes – ist wie ausgelöscht. Durch die drei Fragen zur Liebe. Die keine Vorwürfe sind. Sondern das Wesen der Beziehung zwischen Jesus und Petrus in den Blick nehmen: Die Beziehung zwischen dem Jünger und seinem Herrn und Freund.

Am Ende siegt die Liebe über die Verleugnung. Sie bindet Jesus und Petrus ganz neu aneinander. Weil die Liebe größer ist. Weil neben der Liebe alles andere an Bedeutung verliert. Weil es gar nicht mehr wichtig ist, wo man selbst hinwill, wenn man richtig liebt. Oder was es kostet. Als der Rauch des Kohlefeuers sich verzieht, da beginnt die Beziehung zu Jesus ganz neu. Für Petrus. Es ist wie damals, als er von Jesus berufen wurde. Auf einmal will er wie damals Menschenfischer sein. Es ist eine echte Berufung, die Schafe und die Lämmer

der Herde Jesu zu weiden. Jetzt ist Petrus dazu bereit und lässt sich dazu von Jesus rufen.

Amen.